

Annelies Häcki Buhofer

Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Seit nunmehr acht Jahren publiziert die Europäische Gesellschaft für Phraseologie ein Jahrbuch zum Nutzen ihrer Mitglieder und weiterer Interessierter. Wir freuen uns, Ihnen mit dem vorliegenden Band wiederum zahlreiche Beiträge zu präsentieren und hoffen, dass diese Anstoss zu angeregten weiterführenden Diskussionen geben werden.

Die Phraseologieforschung zeigt seit jeher ein grosses Interesse für methodologische und theoretische Fragen. In diesem Jahrbuch geht Christian Pfeiffer (Universität Augsburg, Deutschland) der Frage der positiven theoretischen und empirischen Bestimmung der Okkasionalität nach. Dabei hält der Autor das Kriterium der lexikographischen Erfassung als Zeichen der Usualität für nicht ausreichend und fordert die Berücksichtigung von Frequenzdaten. Tatsächlich werden aktuelle lexikographische Werke zusätzlich auf der Basis von Gebrauchs- und Frequenzdaten erarbeitet, wenn auch die Intuition der Bearbeitenden unabdingbar bleibt und vor dem Hintergrund einer reichen Spracherfahrung ein individuell-dezisionistisches Element mit sich bringt.

Die Verbindungen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zur Konstruktionsgrammatik beschäftigen die Phraseologieforschung inzwischen seit längerem. Aspekte der Musterhaftigkeit auch phraseologischer Konstruktionen können mit den grossen phraseologischen Forschungsfragen der metaphorischen Motivation verbunden werden, was Dmitrij Dobrovol'skij (Russische Akademie der Wissenschaften, Russland) und Elisabeth Piirainen in diesem Jahrbuch anhand eines mehrschichtigen Motivationstypus der intensionalen Determinativ-Komposita angehen. Es sind Strukturen mit einem einheitlichen semantischen Schema, die durch „Vermischung“ mentaler Räume zustande kommen. Der Anschluss an den Aufsatz zur Okkasionalität ergibt sich nicht zuletzt durch die Möglichkeit der erweiterten Kookkurrenz: „Die Schusstiefel anhaben, vergessen haben“, aber auch: „schnüren, an den Nagel hängen“. Offene Fragen beziehen sich darauf, was konkret gemeint sein kann, wenn man sagt, dass die Sprachteilhaber solche Konstrukte „müheelos verarbeiten“. Erwachsene geben selten zu erkennen, dass sie mit der Alltagssprache „Mühe“ haben. Dasselbe gilt für Kinder, wenn auch aus anderen kognitiven Gründen. Die Selbstverständlichkeit im Umgang mit der Erstsprache ist gross und muss es auch sein. Was daraus für die kognitive Verarbeitung folgt, ist über ein Blending hinaus eine empirische Forschungsfrage, die ebenso vom Individuum abhängt wie von der Sprachstruktur.

Phraseologismen werden seit einiger Zeit als dynamische Strukturen mit eigener Produktivität betrachtet, die trotz Festigkeit mit allgemeineren syntaktischen Regeln interagieren. Welche theoretischen Konzepte in diesem Zusammenhang die Schnittstellen zwischen Festigkeit und syntaktischer Regelhaftigkeit beleuchten, ist Thema des Aufsatzes von Antonio Pamies-Bertrán (Universität Granada, Spanien) zur grammatischen Metapher und funktionaler Idiomatizität.

An der Schnittstelle von Phraseologie und Lexikon/Grammatik kann auch mit Fokus auf Idiomvariation und Auflösbarkeit bzw. Zerlegbarkeit von Idiomen gearbeitet werden, wie an den Aufsätzen von Attila Cserép (Universität Debrecen, Ungarn) ersichtlich ist. Der Autor testet die Hypothese der Zerlegbarkeit der Idiome und geht der Frage nach, ob der Grad der Zerlegbarkeit mit dem Ausmass der Variationsmöglichkeiten des Verbs oder der Nominalphrase korreliert. Es bleibt zu hoffen, dass die Frage der Beurteilbarkeit der Zerlegbarkeit vor dem empirischen Hintergrund der Sprecherübereinstimmung aufgenommen und weitergeführt wird. Gleichzeitig ist die statistische Überprüfung von Zusammenhängen wie Zerlegbarkeit und Variation zu begrüssen. Allerdings spielt die Semantik der phraseologischen Einheit und ihrer Teile sicherlich auch eine Rolle dabei, wie viele Variationsmöglichkeiten kontextuell sinnvoll sind.

Wortgruppenlexeme wie „das Kap der guten Hoffnung“, „der Dreissigjährige Krieg“ und „der rechte Winkel“ sind an sich Phraseologismen wie andere auch, weil sie aus mehreren Wörtern bestehen, aber dennoch eine lexikologische Einheit bilden. Ihre Besonderheit kann einerseits in ihrer Namenhaftigkeit, andererseits – und das ist nicht dasselbe – in ihrer Terminologiehaftigkeit gesehen werden. Ob diese Erscheinungen als Phänomene mit einem Zwischenstatus oder gar als Wortbildungsphänomene zu betrachten sind, wofür Hilke Elsen (Universität Augsburg, Deutschland) in ihrem Aufsatz plädiert, wird sicherlich engagiert diskutiert werden.

Bei weitem nicht alle Sprachen sind mit Blick auf die Phraseologie, aber auch anderweitig, gleichermassen gut untersucht. Die metaphorischen Konzepte von Glück in der Phraseologie des Hindi (nach Lakoff und Johnson) versprechen laut Sunil Sharma (Jawaharlal Nehru Universität, Indien) neue spezifische vergleichende und allgemeine Erkenntnisse. Es zeigt sich, dass zentrale Konzepte wie GLÜCK IST OBEN und GLÜCK IST LICHT, die im Englischen und im Chinesischen besetzt sind, auch in der Phraseologie des Hindi vorkommen. Darüber hinaus werden im Hindi aber auch zusätzliche Source Domains genutzt, wie PHYSISCHE AUSDEHNUNG, VEGETATION und ESSEN, während das Konzept GLÜCK IST OBEN eingeschränkt ist, weil das Konzept HÖHE ÜBER DEM GRUND im Hindi mit Arroganz und falscher Überlegenheit assoziiert ist. Dass metaphorischen Konzepten wie allen Aspekten der Sprache auch ein kulturspezifischer Aspekt zukommt, ist zu erwarten. Künftige Studien werden sicherlich auch weitere Sprachen in die

Vergleiche einbeziehen und so den eurozentrischen Schwerpunkt durch andere Fokussierungen ergänzen und erweitern.

Die Reihe der Aufsätze schliesst ab mit einer lexikalischen Einzelfallstudie zum Spanischen. Vor dem Hintergrund von Korpusanalysen überprüft Belén López Meirama (Universität Santiago de Compostela, Spanien) die These, ob und inwiefern Phraseologismen sich durch besondere Polysemität auszeichnen bzw. inwiefern die Häufigkeitsverteilung der verschiedenen Bedeutungen auch areal von Spanien über Lateinamerika bis hin zu Mexiko variiert. Auf der Grundlage der Analyse mehrerer einschlägiger Korpora wird ersichtlich, dass die zu erwartenden Unterschiede tatsächlich bestehen.

Die Intensität der Theoriediskussion und die Selbstverständlichkeit von Korpusarbeit zur empirischen Legitimation, wie sie in den diesjährigen Aufsätzen zum Ausdruck kommen, sind erfreuliche Kennzeichen der aktuellen Diskussion. Und gerade dann, wenn man mit den vorgebrachten Thesen und Resultaten nicht einverstanden sein sollte, ergeben sich Anknüpfungspunkte für weitere Forschungsdiskussionen.

Leider müssen wir dieses Jahr auch einen grossen Verlust betrauern: Die liebe und lustige Barbara Wotjak ist nicht mehr unter uns. Zum ehrenvollen Gedenken an diese Doyenne der Phraseologieforschung haben Antje Heine und Jarmo Korhonen einen Nachruf verfasst.

Die Buchbesprechungen schliesslich stellen wichtige Publikationen der letzten Jahre vor und dienen der sprach- und netzwerkübergreifenden Information, auch über den Kreis der PhraseologInnen hinaus. Sie bilden bestimmt einen Anreiz, die neuere Literatur für Institutsbibliotheken und Seminarveranstaltungen anzuschaffen und die Forschungsergebnisse in die eigenen und betreuten Arbeiten zu integrieren.

Zug – im Sommer 2017

